

Alte Musik

Querschnitt

Marianne Rónez: Viola d'amore; Affetti Musicali, Monika Mauch Winter & Winter 910 096-2



Paul Hindemith, Klaus Huber und Olga Neuwirth haben für sie komponiert, sie aus ihrem langen Winterschlaf erweckt. Spezialisten der Alten Musik wie Marianne Rónez und ihr Ensemble Affetti Musicali lassen die Musik ihrer Blütezeit im 17. und anfänglichen 18. Jahrhundert wieder aufleben. Gemeint ist die Viola d'amore, das zur Barockzeit in ganz Europa verbreitete fünf- bis sieben-saitige, teilweise mit Resonanzsaiten versehene Streichinstrument.

Ihr Klang galt als besonders, war das etwa mit der Größe einer Viola vergleichbare Instrument doch nicht wie üblich mit Darm- sondern mit Metallsaiten bezogen. Auch die Scordatur, die sich jeweils der Grundtonart der Stücke anpasste, trug zu ihrer Charakteristik bei. Doch wie so häufig geriet das Besondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts außer Mode, wurden die Violininstrumente der Gambenfamilie, zu der auch die Viola d'amore zählt vorgezogen. Ein vielfältiger Querschnitt der Literatur, bis auf Biber alles Ersteinstrument, ist auf dieser CD zu hören. Von Anton Huberty, Geiger und Verfasser einer Schule für Viola d'amore, hat Marianne Rónez zwei Duette ausgewählt, die das Instrument als Gesangsbegleiter und im unbegleiteten Viola d'amore Duo vorstellt. Schlichte kleine Stücke sind es, wie auch eine kleine Arie von Johann Caspar Ganspeck. Umrahmt werden sie von großartigen Kammermusikwerken. Der einzig allgemein bekannte Name darunter ist derjenige Heinrich Ignaz Franz Bibers, dessen virtuose Partita VII gleich zu Beginn den Hörer mit einem großen Arpeggio in Bann zieht. Die Musikerinnen und Musiker heben Kontraste hervor und spannen mit akkordisch-polyphonem Spiel einen großen Bogen auf. Zupackend, das musikalische Geschehen vorantreibend interpretieren sie die lebhaften Sätze, mit großer Klangweite die ruhigeren Passagen. Attilio Ariostis Cantate entstammt ebenfalls einem Schulwerk und verweist stellenweise durchaus auf die Opern- erfahrung des Komponisten. In aller Vielfalt der Klangfarben interpretiert die Sopranistin Monika Mauch die drei Sätze, klanglich bestens umgeben von ihren Instrumentalkollegen. Den Schluß der CD bildet eine fünfsätzige Ouvertüre des Komponisten Wilhelm Ganspeckh, von dem man biographisch ebenso wenig weiß, wie von seinem namensähnlichen Kollegen Johann Caspar Ganspeck, von dem schon ein Werk erklingen ist.

■ Nina Polaschegg

Überzeugende Tiefe

Andreas Scholl: Arcadia; Ensemble Accademia Bizantina Decca 470 296-2



Andreas Scholl, Superstar der Barockmusik, ein Musiker, der innerhalb seiner Plattenfirma sogar in ein „New Classic“ – Prospekt für die PopKomm aufgenommen wurde. Darin stand er nun in illustrierter Gesellschaft unter anderem mit Anne Sofie Mutter und Harald Schmidt. Und dennoch, aller Popularisierungsversuche und pompöser Vermarktungsaufwand (der sich auch im Falle der vorliegenden Platte mit einer mehr oder weniger aufwendigen Pressemappe äußert) zum Trotz: Andreas Scholl ist ein Sänger, der dem Fach Countertenor erneut eine Lebendigkeit eingehaucht hat und über den Kreis der Spezialistenensembles und ihrer Hörer einem breiten Publikum näher gebracht hat. Und: Andreas Scholl ist nicht ob seiner Gesamtinszenierung zum Star des Barockgesanges geworden, sondern durch musikalisch überzeugende Tiefe. Mit seiner klaren und differenzierten Herangehensweise an barocke Interpretationen ist Andreas Scholl immer wieder auf der Suche nach Neuem, nach Unbekanntem, nach Erweiterung des Repertoires und des musikalischen Horizonts. Pous-sins Gemälde „Et in Arcadia ego“ im Louvre gab den Anstoß für die vorliegende CD. Arkadien, das verloren ge-



gangene goldene Zeitalter, mystische Verklärung und Basis für die Gründung eines Geheimbundes im Spätbarock. Einige Komponisten wurden in den, ansonsten von aristokratisch dominierten Literaten geprägten Bund aufgenommen, Komponisten, die ansonsten hierarchisch auf ganz anderer Ebene, nämlich der der Handwerker, angesiedelt waren.

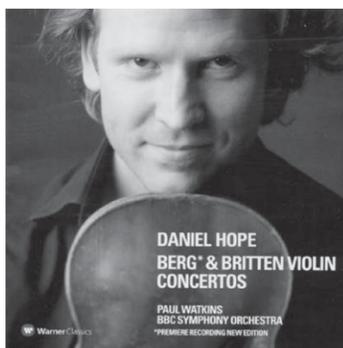
Heimlich aufgeführte Kammerkantaten umgangen das vaticanisch verhängte Opernverbot. Musik zum Amusement, spielerisch, heiter, so läßt sich die Musik dieser Hommage an Arkadien beschreiben. Ideale eines freien, sozial abgesicherten und sorglosen Lebens werden genannt, Texte aus dem Leben irrealer Hirtenknaben und Nymphen, irdische Freuden besungen. „Easy listening“, so beschreibt der Sänger diese Musik. Ein Begriff, der perfekt ins Marketingkonzept des Labels paßt, der auf Scholls Interesse an populären Genres verweist. Doch auch hier gilt: Andreas Scholl weiß, was er sagt und schließt sogleich einen Vergleich verschiedener musikalischer Funktionen an. Mag er hier barocke Unterhaltungsmusik anbieten, so wird gleich deutlich, daß andere Klänge desselben Zeitalters ganz und gar nicht reine Spannungsmusik sind, wie es so oft von der Musikindustrie vorgegaukelt wird.

Gefällige Klänge hin oder her, der Sänger und die mit ihm spielende Accademia Bizantina gestalten Klänge, denen man genauso interessiert zuhört, ihre feine musikalische Gestaltung verfolgt und der Leichtigkeit des Gesangs und Spiels lauscht wie man sich von ihr unterhalten lassen kann.

■ Nina Polaschegg

Orchestermusik

Konzertante Katharsis



Alban Berg / Benjamin Britten: Violinkonzerte; Daniel Hope, BBC Symphony Orchestra, Paul Watkins Warner Classics 2564-60291-2



Der zweite Satz des Violinkonzerts von Alban Berg hebt – nach einer orchestralen Akkordaufklärung – in der Solovioline an mit einer fortissimo-Triolenkette, die in die viergestrichene Oktave aufsteigt, um von dort in einem unaufhaltsamen Sog in die Tiefe zurückzustürzen. Auftakt für eine in der Musikgeschichte wohl beispiellose konzertante Katharsis, die auf dem brutal hereinbrechenden Höhepunkt in eine Choralvariation mündet, die aus dem Bach'schen „Es ist genug“ ein genuin Berg'sches macht. Als Meisterwerk der Vermittlung der Zwölftontechnik mit tonalen Idiomen ist Alban Bergs letzte Komposition kommentiert worden, und natürlich als Abgesang auf jenen Engel, dessen Andenken sie gewidmet ist, Manon Gropius. Deren früherer Tod mag Berg zu Reflexionen über sein eigenes Leben angeregt haben, versteckte biografische Anspielungen legten Spekulationen nahe, Berg habe in Voraussicht seines baldigen Todes auch ein Requiem auf sich selbst komponiert. In den Hintergrund getreten ist dabei Bergs souveräner Umgang mit den Traditionen des Solokonzerts, die

Vielfalt der Konstellationen, die sich in der wechselnden Gewichtung zwischen einem fast permanent agierenden Solisten und dem, den Grundsätzen der Wiener Schule gemäß bis in feinste Verästelungen thematisch durchgearbeiteten Orchester ergeben. Der interpretatorischen Intelligenz Daniel Hopes und der akribischen Arbeit des BBC Symphony Orchestra unter Paul Watkins ist es nun zu danken, dass dieser Aspekt auf das Faszinierendste zu Klang wird. Hope gelingt es, unterstützt von einer entsprechend differenzierenden Aufnahmetechnik, die Aufmerksamkeit an den entscheidenden Stellen auch von sich abzulenken, nimmt mit genauer Phrasierung Stichworte aus dem Orchestergewebe auf, zieht sich, wenn die Partitur es verlangt, in eine Nebenstimme zurück. Endlich einmal übertönt die Solovioline mit ihrem „Überschlag“ nicht die Hauptstimme der Kärtner Volksweise im Horn. Dieses Zurücknehmen solistischer Präsenz schließt emotionale Anteilnahme niemals aus, die entsprechenden Momente geraten vielmehr umso eindringlicher. Maßstäbe setzt diese Aufnahme auch darin, dass sie erstmals auf die kritische Gesamtausgabe (Universal Edition) zurückgreift, die zahllose Fehler des bisher verwendeten Notenmaterials korrigiert, deren Erstellung Berg nicht mehr überbewachen konnte. Ob man das hört? Allerdings: die eingangs beschriebene Passage wurde bisher meist ohne die originale Oktavierung gespielt, was – hat man diese einmal vernommen – einigermaßen absurd erscheint. Hochwillkommen auch Hopes Einsatz für Britten's Konzert, das auf eine ganz eigene Weise Impulse aufgreift, die Berg in dieser Gattung gesetzt hat.

■ Juan Martin Koch

Orient und Okzident



Evelyn Glennie: Oriental Landscapes. Konzertante Werke für Schlagzeug von Chen Yi, Thea Musgrave, Zhou Long und Alan Hovhaness; Evelyn Glennie, Marimbaphon, Xylophon und div. Perkussion; Singapore Symphony Orchestra, Ltg.: Lan Shui BIS-CD-1 222 (Vertrieb: Klassik Center)



Schlaginstrumente waren in unserem Kulturkreis jahrhundertlang kaum mehr als schmückendes Beiwerk für festliche Anlässe („Pauken und Trompeten“) wie überhaupt der Parameter Rhythmus bei uns zu lange stiefmütterlich behandelt wurde. Werke wie Ravels „La Valse“ und der „Boléro“, Strawinskys „Sacre“ und „Histoire du soldat“ oder Varèses „Ionisation“ einerseits, die Bedeutung von „Swing“ und „Drive“ für den Jazz andererseits konnten nichts Wesentliches daran ändern, aber wenigstens einen allmählichen Bewusstseinswandel einleiten. Erst Kompositionen der Neuen Musik wie Stockhausens „Zyklus“ oder Reichs und Xenakis' zahlreiche perkussiv angelegte Werke lösten die Versprechen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts ein und machten auf diesem Umwege auf den rhythmischen Reichtum Westafrikas oder Indiens aufmerksam. Fernöstliches Schlagwerk – sofern es sich nicht um Gamelanmusik handelte wurde bei uns weiterhin kaum wahrgenommen. Nun kann virtuose Perkussion einen gewissen zirkensischen Showcharakter nie ganz verleugnen – man denke nur an die nicht enden wollenden Schlagzeugsolo in der Rockmusik. Auch Evelyn Glennie würde man in den „fernöstlichen Landschaften“ ihrer aktuellen CD zu gerne gleichzeitig agieren sehen. Doch auch der reine Höreindruck vermag den Hörer zu fesseln. Das im amerikanischen Exil wirkende chinesische Komponistenehepaar Chen Yi und Zhou Long (beide Jahrgang 1953) ist mit einem „Percussion Concerto“ sowie „Out Of Tang Court“ vertreten, einem Werk für drei konzertierende chinesische Instrumente und westli-

ches Orchester, wobei die respektvolle Begegnung zwischen Orient und Okzident dank inniger Vertrautheit mit beiden Kulturen ungleich eleganter ausfällt als erwartet. „Journey Through A Japanese Landscape“, ein Konzert der 75-jährigen Schottin Thea Musgrave für Marimbaphon und Bläser, bildet einen weiteren Beitrag zum offenbar unausschöpflichen Thema „Die vier Jahreszeiten“, während der 2000 verstorbene Amerikaner Alan Hovhaness, Sohn armenisch-schottischer Eltern, dem solistischen Xylophon schon 1965 eine „Fantasy On Japanese Wood Prints“ zugeordnet hat, der hier eine Kehraus-Funktion zukommt.

■ Mátyás Kiss

Vision einer Oper



Ernst Krenek: Violinkonzert, op. 29; Franz Schreker: Kammer-symphonie; Hanna Weinmeister (Violine), Orchester Musikkollegium Winterthur, Heinrich Schiff Farao Classics B 108014 (1 CD) DDD



Gekoppelt mit Franz Schrekers – auch in diversen Einspielungen vorliegender – Kammer-symphonie für 23 Soloinstrumente hat Heinrich Schiff mit dem Orchester Musikkollegium Winterthur Ernst Krenek's Violinkonzert eingespielt. Mit dem Sitz des ungeahnt differenziert aufspielenden orchestralen Klangkörpers verbindet sich diesmal die Tatsache, dass Ernst Krenek der Weg nach seiner Emigration aus Nazi-Deutschland im Jahre 1923 auf Einladung des Winterthurer Mäzens Werner Reinhardt in die Schweiz führte, wo der Komponist Gustav Mahlers Tochter Anna ehelichte. Das ein Jahr später entstandene Violinkonzert op. 29 erweist sich in der Interpretation von Hanna Weinmeister als ein höchst virtuos, in seiner Sangleichkeit durchaus dankbares Stück für den Solisten, dessen Part am Ende unbegleitet im hohen Register entschwindet. Schiff arbeitet dabei die Gegensätze der neuentendenden Passagen und die Wurzeln Krenek's in Klassik und Romantik wirkungsstark heraus. Dass das Orchester jährlich auch in zwei Produktionen des Opernhauses Zürich spielt, kommt ungeahnt Schrekers Kammer-symphonie aus dem Jahre 1916 zugute. Die jüngere Schreker-Forschung hat nachgewiesen, dass die Musik des unverändert gebliebenen (aber noch heute im Handel erhältlichen) Textbuches zu „Die tönenden Sphären“ in die symphonischen Klänge der Kammer-symphonie geronnen ist. Offenbar folgt Heinrich Schiff in seiner Interpretation den Erkenntnissen Gösta Neuwirths. Denn anders als etwa bei Karl Anton Rickenbachers Betonung der Einsätzigkeit (Schwann CD 116 18), der auch Raffi Armenian (CBS SMCD5010) und Günter Neuhold (Antes BM-CD 31.9043) folgen, und im Gegensatz zu Franz Welsler-Möst, in dessen Einspielung die Komposition in fünf Abschnitte unterteilt ist (EMI 5 56813), gliedert Schiff die Kammer-symphonie deutlich in vier Teile, entsprechend den drei Bildern der zweiaktigen Oper und dem Epilog als viertem Bild (mit Entsprechungen in Tempovorschrift und Szenenbeschreibung). Besonders deutlich wird dies im letzten Abschnitt, welcher dem Epilog der Oper mit der Vision des zum Gestirn aufwärts führenden Knaben zu entsprechen scheint. Schiffs Interpretation mit den Winterthurnern überführt das Kalngsujet in breitem Tempo, aber mit sicherem Fluss, geradezu in das Genre der Filmmusik, einem Medium, mit dem Schreker bekanntlich liebäugelte und für das er insgesamt fünf Kompositionen hinterlassen hat. Die gestaffelten Klangregister dieser Einspielung öffnen szenisch imaginäre Räume – die Vision einer unkomponierten Oper auf dem Konzertpodium.

■ Peter P. Pachl



Neue Musik

Kunstkammer



The Carrillo 1/16 Tone Piano. Werke von Bancquart, Flammer, Grimm, Imholz, Kilchenmann, Prüve, Yeznikian. – Sylvaine Billier, Dominik Blum, Martine Joste. edition zeitklang ez-14016

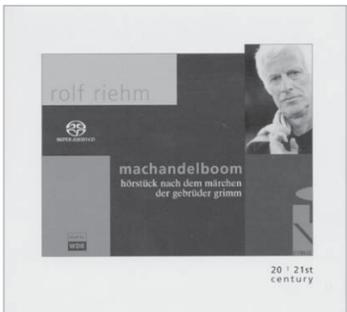
Julian Carillo entwarf in den 40er-Jahren eine Reihe umstürzlerischer Klaviere: eins ist in Dritteltönen gestimmt, eins in Viertel-, eins in Fünfteltönen und so weiter. Die fortschreitende Verfeinerung der Skala geht auf Kosten des klingenden Gesamtumfangs: beim Sechzehnteltonklavier ist er schließlich auf eine einzige Oktave – vom ein- zum zweigestrichenen C – zusammengestaucht. Um das mikrokosmische Meisterinstrument aus dem Warteraum exotisch musealer Zukunftsboten hinaus ins Musikleben der Gegenwart zu führen, begannen Komponisten und Interpreten unter der Ägide der Klaviermanufaktur Sauter eine anregende, man möchte hoffen: folgenreiche Zusammenarbeit.

Schnelle feinchromatische Läufe lösen Wahrnehmungsgrenzen auf. Ein Klavier kennt keine Glissandi, aber je enger seine Tropfenklänge aufeinander treffen, um so mehr verschwimmen sie und machen, wie im „Klavierstück VIII“ von Ernst Helmuth Flammer, die Fülle der Einschwingvorgänge vergessen. Es scheint, als würde jeweils nur ein einziger Ton angeschlagen und dann nach unten oder oben weggebogen. Vielfaches Verlangen, die fremde Oktave in Besitz zu nehmen, erzeugt Blue Notes: impulsiv skizziert Bernfried Prüve Perspektiven für mikrotonale Klaviere im Jazz. Witzig beschwört Martin Imholz Gamelan-Orchester und Big Ben. Mit einprägsamer Motivik eröffnet „Un trouble si clair“ von Franck Christoph Yeznikian einen Raum fließender Harmonien, worin auch große Schritte sich nicht einfach an vertraute Intervalle anlehnen, sondern sie in einer neuen tiefen Ordnung verklären.

Gestochen scharfe Rhythmik bestimmt in Flammers „recherche de l'autre“ die Konfrontation von Halbton- und Sechzehnteltonklavier, an der sich schüchtern auch Marc Kilchenmann versucht. Werner Grimm hütet flüsternde Seufzer gegen crescendo Plauderseligkeit, und ausblickend fordert Alain Bancquart ein Umschließen des neuentdeckten Carrillo-Klanges mit anderen Farben – hier warten Aufgaben für künftige Ensemble- und Orchesterkompositionen.

■ Michael Herrschel

Realität zum Hören



Rolf Riehm: Machandelboom – Hörstück nach dem Märchen der Gebrüder Grimm. Cybele SACD 960.501

Das ist ein Märchen. Aber nicht für Kinder. Rolf Riehm erarbeitete dieses Hörstück 1982 beim WDR in Köln. Es ist wohl eines der grausamsten Märchen aus der Grimm'schen Sammlung.

Die Stiefmutter ermordet den Sohn aus erster Ehe, sie schlachtet ihn, bereitet ihn zu und setzt ihn abends dem Vater zum Abendessen vor. Die Schwester, Tochter aus zweiter Ehe (sie sollte wohl vom Mord profitieren, so jedenfalls die Absicht der Mutter), war beim Mord zugegen, traut sich aber nichts zu berichten. Sie vergräbt die Knochen des Bruders unter einem Baum im Garten. Ein Vogel schließlich erzählt in seinem Lied von der schändlichen Tat. Er begräbt die Mutter unter einem Mühlstein. Das ist so drastisch, dass nur Wirklichkeit dahinter stehen kann, soziale Realität, Abhängigkeiten, Ängste. Riehm nimmt dieser Geschichte nichts von ihrer unmittelbaren Zudringlichkeit. Er lässt sie erzählen mit pointierter Artikulation, mit dialektalen Einfärbungen, mit musikalischen und geräuschhaften Untermauerungen, legt also ein dünnes Klanggewand mit gezielten Ab- und Hinlenkungen darüber, das durch seine Ritzen in alle Abgründe blicken lässt.

Kindliche Momente des Geschichten-Aufsagens, auch quasi objektive Erklärungen im belehrenden Elternton mit Verniedlichungsmomenten (um die Kinder nicht mit der vollen Grausamkeit zu konfrontieren) flechten ein Gebilde, das gerade durch solche Manöver in seiner Drastik noch geschärft wird. Es entsteht ein Hörstück aus der Wucht des Vorbei-Erzählens.

Und hierin ist es Fundgrube. Denn es räumt nicht zuletzt auf mit der falschen Heimeligkeit von Märchensendungen im Radio. Märchen sind nicht besser als die Wirklichkeit – und wer „Machandelboom“ von Rolf Riehm hört, wird auch schärfer auf alle Märchen hören, die uns unserere gesellschaftliche Realität ständig vorsetzt. Ein politisches Stück von tiefer Klarheit.

■ Reinhard Schulz

Pop

Cleane Transzendenz

John Frusciante: Shadows collide with people Wea



■■■■■■■□

Der Red Hot Chili Peppers Gitarrist auf dem dritten Solotrip. Das zweite im cleanen Zustand. Aber wieder eine Sensation. Völlig verwirrt in entarteten Klangwelten. Führerlose Schellenkränze, komplett technisierte Backgroundgesänge. Jede Spur des mobilen 8-Spur Rekorders eine Einstichnarbe. Kein Riff ohne Tränen. Man will gar nicht mit ihm tauschen, insbesondere wenn man bei „Ricky“ zu Beginn das zum Rhythmus stilisierte Sraßengeräuschrauschen filtern möchte, aber scheitert. Weil – und das hat der Entdecker Frusciante grandios bemerkt – dieses Rauschen die Differenz zwischen unseren Gedanken und Gefühlen ist. Die Differenz der Stille. Der atomleere Raum. Den Sauerstoff für diesen Raum liefert Frusciante mit Effektkratzereien zwischen Feedback, Phaser, Pitcher und verordneter Pharmazie. Dass das alles nach Coladosen-Verstärker klingt, dass Frusciante schon mal Iggy Pop zitiert („This Cold“) oder einfach keinen Weg in den eigenen Song findet und offen zum Selbstmitleid steht („Song to sing when I'm alone“) kann nur so sein. Wer sich anschließend noch durch „Cut-Out“ kämpft, die drückende Schwüle der Refrains annimmt und dieses winzige Aufbegehren der Bassgitarre als Auftakt zur Seelenöffnung des John Frusciante erkennt, weiß: Erst diese Offenheit macht John Frusciante zum genialsten Songwriter dieser Tage. Es ist Zeit, Neil Young und Johnny Cash ein Regal nach unten zu sortieren.

■ Sven Ferchow

CD-Verlosung

Wir verlosen drei Single-Auskopplungen „The One You Want“ aus der aktuellen CD von „The Get Up Kids“: Guilt Show (siehe erste Rezension CD-Tipps). Bitte senden Sie unter Angabe ihrer Postadresse eine E-Mail an: info@musicoutlook.de, Betreff: TGUK. Die ersten Einsendungen ab dem 5. April gewinnen, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

CD-Tipps

The Get Up Kids: Guilt Show Vagrant/Motor

■■■■■■■□

Fraglich, woher „The Get Up Kids“ seit sieben Jahren diese vollendeten Harmonien ziehen. Zwar schlittern sie bravourös am Vorschulpunk-Pop vorbei, aber das mit Klavier, Harp und mehr Souveränität als die Kollegen von Blink 182. Prima CD mit Abhängigkeitstendenz für Einsteiger, Musiklehrer und auf „Green Day“-Warter.

Udo Lindenberg: Kompletto WSM

■■■■■■■□

„Uns Udo“ bekommt also zum 30-jährigen Bühnenjubiläum die Best-of-CD. 33 Songs aller Lindenberg Epochen ohne Rücksicht auf Plattenfirmenzuständigkeiten. Beispiele: Horizont, Rudi Ratlos, Hoch im Norden, Keine Staaten und das unvermeidliche Pankow. Sicher ein Pflichtkauf, aber generationsabhängig.

Fish: Field of Crows Chocolate Frog Records

■■■■■■■□

Nicht das erste Soloalbum des Ex-Marillion Sängers („Misplaced Childhood“). Aber das Bekennendste. Völlig uneitel und rücksichtslos unstilistisch stolpert Fish durch die Genres Pop, Prog-Rock, Balladen, Folkblues, rappelt sich aber mit der Gehhilfe „Rock“ immer wieder auf. Spannungsbögen sind sein Ding nicht, dafür gibt es Bläsesätze, Schweineorgeln und fiesen, weil entlarvenden Gesang. Denn nur Fish allein vermag in dieser Rockwelt mit der Gefühlslage seiner Stimme Geschichten zu erzählen. Garantiert pathosfrei.

Nena: Live WSM

■■□□□□□

Wer vor einem Jahr mit Nena in die Präsenz der 80er-Jahre torkelte, wird diese Live-CD brauchen, um in der Zukunft zu leben. Dann kann er die tonnenweise gehorteten Megapacks „Weißer Riese“ in die enthauppte Umwelt kippen und seine 2.000 Paar RENO-Treter an die Enkel vererben. Der hoffentlich letzte Akt der Nena-Wiederauferstehung.

V.A.: Müssen alle mit Tapete Records

■■■■■■■□

Das derzeit innovativste, da mutigste deutsche Indie Label „Tapete Records“ aus Hamburg bringt nicht nur tiefgängige Künstler wie Niels Frevert oder Montag ans Tageslicht, sondern geht auf Reisen und klaubt sich Reiseproviant für eine Kompilation zusammen. Inspiriert vom fernen Sommer erzählen folgende Musikanten ihre in Musik verpackten Texte: Tomte, Kettcar, Fink, Garish, Niels Frevert oder Montag. Les Garçons kooperieren mit Bernd Begemann und Synergien nutzen Turtlebay Country Club mit Schorsch Kamerun. So klingt Musik unter der Oberfläche. Ein Übersichtsalbum deutscher Volksmusik.

Die Elenden: Elend für alle netMusicZone Records

■■■■■□□□

Es geht um Punk. Der ist dilettantisch gespielt, aber charmant. Interessant und polarisierend werden „Die Elenden“ durch ihre Texte, die den Deutschlehrer beschämen, den Anarchisten motivieren könnten. Keine großartige Kunst, die das Berliner Punktheater bietet, aber alles mit Überzeugung und Herz. Und das macht das Album kaufenswert.

Kaizers Orchestra: Evig Pint PIAS

■■■■■■■□

Die Polka-Grunger aus Norwegen und das zweite Album. Die Pop-Tyconauten haben das größte Gehör verdient. Rock trifft Polka, Mandolinen treffen Tex Mex, Bässe den Moll, Celli den norwegischen Grammy und Fjorde auf Pearl Jam. Das alles in norwegischer Sprache und morbider bis suizid-experimenteller Korruption. Grandios.

■ Sven Ferchow